

VATER & SOHN

Exposé zum Dokumentarfilm

Sein Körper falsch herum. Die Beine gestreckt nach oben. Der Kopf hängt herab. Unter ihm drei Stockwerke Nichts bis zur Erde.

Der Rumpf krampft sich nach oben. Die Hände finden keinen Halt. Da wären die Hände der Kameraden, doch die halten ihn an seinen Füßen über die Balkonbrüstung.

Er hat keinen Blick für den Himmel, der wie er Kopf steht .

Er kämpft. Das kann er. Das hat er früh gelernt. Er hat es lernen müssen in einer archaischen Männerwelt, in der der Körper den Geist beherrscht. Gewalt ist hier Umgangs- und Amtssprache. Damit werden die Dinge hier geregelt. Er beherrscht sie akzentfrei. Das hat ihm oft geholfen in seinem Leben als Deutscher unter Russen.

Dass er Deutscher ist, ist auch der Grund, warum ihn seine drei russischen Kameraden jetzt an den Füßen aus dem dritten Stockwerk einer sibirischen Kaserne halten. Wir haben das Jahr 1981, er ist gerade 19 Jahre alt geworden und leistet seinen Wehrdienst bei der Roten Armee. Er hat sich für den Einsatz in der DDR beworben, aber sie haben ihn in diese sibirische Kaserne gesteckt, 6000 km weg von deutschem Boden und 3000 km weg von einem kleinen Dorf in Kasachstan, in dem seine Familie wohnt, seit sie unter Stalin umgesiedelt wurde, wie alle Deutschen, die vor 200 Jahren nach Russland kamen.

Nun hängt er hier vom Balkon, acht Meter über russischem Boden, mit seinem russischen Namen, seiner russischen Sprache, als deutscher Faschist.

Viktor, das ist sein Name, wird in der Sowjetunion wegen seiner deutschen Herkunft kein Studium aufnehmen können, nie wird er einen offiziellen Wettkampf boxen dürfen - er boxt seit er 14 ist und ist gut - und schließlich werden ihm von seinem russischen Hab und Gut Rubel im Wert von 90 Mark bleiben.

*

27 Jahre später krampft sich der Rumpf von Kevin nach oben. Die bandagierten Hände des 12jährigen halten den Kopf am Nacken und zerran den Körper hinauf. Wieder und wieder biegt sich der Junge seinem Vater entgegen, der die Füße des Sohnes auf der Erde hält.

Für jede Beuge fällt eine nächst höhere Zahl aus dem Mund des Vaters auf den Sohn herab und mit jeder Zahl gibt ihm der Vater einen Schlag auf die Bauchdecke.

Zweimal die Woche trainiert Kevin mit seinem Vater die Körperkraft. Wenn alles normal läuft kommen drei 10-km-Ausdauerläufe hinzu und natürlich zweimal Boxtraining im Verein.

Jetzt stehen sich Vater und Sohn in der kleinen Laube hinter dem Haus der Familie gegenüber.

Der Vater ist Viktor, inzwischen 44, und Kevin ist das jüngste seiner 6 Kinder. Um sie herum selbstgebaute Kraftgeräte, links ein Sandsack, rechts der unverglaste Blick in den Garten: ein glatt gemähter Rasen, ein kleines Gewächshaus, ein Taubenschlag, ein leeres, rundes Schwimmbecken, ein Kirschbaum, so alt wie das Haus, so alt wie das neue Leben der Familie.

Kevin beginnt Faust um Faust in Viktors Hände zu werfen. Viktor kontrolliert jeden Schlag genau, keine Unsauberkeit entgeht seinem Blick. Konzentriert erfüllt Kevin die Anweisungen des Vaters. Fehler werden ausgemerzt. Täuschen. Schlagen. Decken. Bewegen. Kevins strahlend blauäugiges Kindergesicht verschatten Ernst und Anspannung.

Nun teilt Viktor die Schläge aus und Kevin soll ihnen ausweichen. Wieder die klaren Anweisungen, die Befehle. Eine Hand nach der anderen fliegt über den tänzelnden, sich duckenden Jungen. Viktor boxt mit vollem Einsatz, als jage er Gespenster, die um seinen Sohn kreisen.

Klitschnass steht Kevin schließlich in der Nachmittagssonne, glücklich über das trockene Lob des Vaters. Und kurz streift Stolz auch über Viktors Gesicht.

18 Jahre ist es her, dass Viktor mit seiner Familie nach Deutschland kam, die beiden Töchter, einen Sohn und 90 Mark im Gepäck. Die Großeltern waren vorausgegangen, wurden im niedersächsischen Cloppenburg angesiedelt und so kam auch die junge Familie dort an.

Seitdem hat er keinen Gegner mehr geboxt. Denn damals begann Viktor nur noch Schatten zu boxen. Und er erklärt auch gleich den Unterschied vom Boxen gegen einen Gegner und gegen den Schatten: "Wenn deine Faust den Gegner trifft, dann geht die Kraft des Schlages auf den Gegner über. Die Kraft wird abgeleitet und man ist sie los. Schlägst du hingegen in die Luft, dann ist es an dir selbst, deine Kraft aufzufangen. Du bist gezwungen deiner eigenen Kraft zu begegnen. Du musst deinen eigenen Körper bezwingen und dazu benötigst du die doppelte Kraft."

Dann erzählt Viktor folgende zwei Geschichten, Geschichten über das Ankommen, das erste Jahr in der deutschen Heimat und darüber, warum er seitdem nur Schatten boxt.

Ab dem ersten Tag in Cloppenburg spricht die Familie nur noch deutsch. Viktor besucht zusätzlich einen Sprachkurs, den die Stadt anbietet. Der Deutschlehrer erzählt von einer Wodka-Flasche, der man das Etikett entfernen kann, in der aber auch nach 2 000 Jahren immer noch Wodka drin ist. Und so sei das auch mit denen, die da gerade vor ihm säßen: "Ihr seid Russen und werdet immer Russen bleiben, egal ob ihr euch *Deutsche* nennt!" Kaum hat Viktor verstanden, was der Lehrer meint, schlägt er ihm ins Gesicht.

Er bekommt sein erstes Verfahren, verliert seinen zweiten Job. Jetzt gibt er dem Lehrer recht: Über Generationen hätten sie in Russland lernen müssen, die Dinge mit Gewalt zu regeln. Das ist drin im Blut. Das ist wie dein Schatten, den wirst du nicht los. Auch von seinen Kindern glaubt er das nicht. Vielleicht werden es die Enkel schaffen.

Seinen ersten Job verliert er einige Monate davor aus dem gleichen Grund, das Blut kochte über: Zur Begrüßung in der Einfamilienhaussiedlung zerkratzen ihm die Nachbarn von gegenüber das Auto. Irgendwann stellt er sie zur Rede und zu seiner Verblüffung fragt ihn der Nachbar, wann seine Tochter 16 Jahre alt werde. Als der Nachbar ihm sagt warum, nämlich, weil er sie dann mit ins Bett nehmen werde, liegt der auch schon am Boden.

Viktor hat das damals nicht verstanden. In Russland sagt man nur, wozu man steht, weil man bereit sein muss, es körperlich auszufechten. Dass man in Deutschland Dinge einfach so dahin sagt, kopflos, ohne Konsequenz, das macht ihn wahnsinnig. Sein Kopf bemüht sich das zu akzeptieren. Doch sein Körper zuckt immer noch und darum hat er ihn irgendwie wegsperren müssen.

Allein hat Viktor die Tür zu seinem inneren Gefängnis allerdings nicht zu gekriegt. Vor ihm auf dem Tisch liegen russische Ausgaben der Bibel. Russisch? Weil man die mit dem Herzen lesen müsse, sagt Viktor dazu.

Damals hat er Gott und Glauben für sich gefunden und sie als Schloss und Riegel vor die Tür gehängt. Dreimal die Woche geht die Familie seitdem in die Freie Evangelische Kirche. Viktor selbst hat sie mit aufgebaut. Seine Kinder kennen eine Disco nur von außen. Alkohol und Zigaretten sind tabu. "Nur in einem gesunden Geist wohnt ein gesunder Körper!", hat Viktor sich den Spruch gedreht.

Nach dem niedergestreckten Deutschlehrer hat es eine Weile gedauert, ehe man ihm wieder Arbeit gab. Heute arbeitet er in drei Schichten, 2 Tage früh, 2 Tage spät und 2 Tage nachts in einer Fabrik, die Etiketten auf Wasserflaschen kleben lässt.

*

Kevin gilt als Schläger in der Schule. Er kann nichts dafür, sagt Viktor. Dass er inzwischen Boxvizemeister von Niedersachsen ist, hat sich rumgesprochen, auch wenn er den Titel durch Krankheit des Gegners gewann. Oft wird er von seinen Mitschülern provoziert. Er versucht dann alles, nur nicht zu boxen. Und dann spricht Viktor wieder für seinen Sohn: "Es geht um das Gefühl, es zu können, und es darum nicht zu tun!"

Kevin boxt seit er sieben ist. Bei einem seiner ersten Kämpfe war er so angespannt, dass er nach einer Runde nicht weiter boxen konnte. Das ist lange her. Jetzt zeigt er seine Pokale. Viktor hilft ihm beim Herunternehmen vom Regal, hilft ihm beim Halten und souffliert seinem Sohn, wofür er sie bekommen hat.

Im Nachbarzimmer setzt sich Kevin ans Elektroschlagzeug seines großen Bruders und trommelt los. Der Verstärker ist defekt und so klingen die Schläge wie gebremst. Trotzdem hört er nicht auf bis er schwitzt. Sein Blick geht zum Vater und der beschreibt uns, wie es klingen würde, wenn der Verstärker funktionieren würde.

Dann würden sicher auch die Tauben aufwachen, die oben auf dem Dach in der Nachmittagssonne dösen. Es sind besondere, sehr sportliche Tauben: sie erklimmen im Flug gewaltige Höhen und überschlagen sich dabei.

Viktor züchtet diese Tauben mit den langen Federn an den Füßen seit er sieben ist. Unbedingt will er uns ihren speziellen Flug zeigen und eilt in den Garten. Auf der Treppe lässt er noch fallen, dass er ein strenger Vater ist und Kevin soll die Regeln aufzählen, die er zu befolgen hat. Unten im Garten stehen dann Vater und Sohn und zählen gemeinsam auf: "Nicht respektlos sein! Nicht lügen! Nicht ausrasten!"

Dann greift sich Viktor die sportlichste Taube aus seinem Schlag, wirft sie in die Luft und klatscht laut in die Hände. Die Taube steigt hoch hinaus über die Siedlung, und zieht die anderen Tauben vom Dach mit sich in die Höhe. Sie bringen ein wenig Unruhe unter dem Cloppenburg-Himmel, aber überschlagen tun sie sich heute nicht.

**

Familie

Die Dubhorns, das sind Viktor, seine Frau, und sechs Kinder. Kevin ist mit 12 Jahren das Jüngste. Die älteste Tochter ist 22. Sie ist verheiratet und wohnt in der Nähe. Die Familie lebt unter dem Dach eines schlichten Einfamilienhauses, das sie nach ihrer Ankunft 1990 gebaut hat. Es steht in einer der ortsüblichen Einfamilienhaussiedlungen, nicht weit weg von den Großeltern. Zwei Jungs teilen sich jeweils ein kleines, spartanisches Dachzimmer. Ein Zimmer für sich hat die Schwester. Dazu kommen Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche. Zum Haus gehört ein Garten und ein Gewächshaus mit Nutzpflanzen, um die sich Viktor kümmert.

Die Familie ist den ganzen Tag voll beschäftigt. Es gibt kaum Ruhephasen. Viktor und seine Frau arbeiten Vollzeit. Kevin und der nächst ältere Bruder besuchen noch die Schule, die anderen Geschwister machen eine Lehre oder haben einen Beruf.

Alle Kinder treiben Sport. Kevin und einer seiner Brüder boxen in einem Boxverein in Cloppenburg, der sich *Freizeit und Sport* nennt und der von einem ehemaligen russischen Soldaten trainiert wird. Viktor fährt Kevin hin und her und beobachtet jedes Training.

Die Dubhorns besuchen die Freie Evangelische Kirche. Das ist die traditionelle Kirche der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion. In der Kirchenkapelle, die regelmäßig auch die Gottesdienste begleitet, spielt Kevin Bass, ein anderer der Brüder spielt Schlagzeug. Außerdem ist Kevin *Ranger* in der Pfadfinderorganisation der Kirche.

Die Dubhorns beherrschen die deutsche Sprache bei ihrer Ankunft in Deutschland. Sie sprechen anfangs ausschließlich deutsch. Später begreifen sie die Zweisprachigkeit als Vorteil für ihre Kinder und beginnen mit ihnen auch russisch zu sprechen. Die beiden ältesten Kinder der Dubhorns haben aus eigenem Antrieb russische Sprachkurse aufgenommen.

Die Dubhorns sind eine Familie der ersten Welle der Deutschen, die Anfang der 1990er Jahre aus Sibirien, Kasachstan und anderen ehemaligen Sowjetrepubliken nach Deutschland kamen. Es sind meist Familien, in denen beide Ehepartner deutscher Abstammung sind. Diese Familien wohnten oft unter sich in Dörfern mit vorwiegend deutschstämmigen Einwohnern. Nach der Wende zogen diese ersten Aussiedlerfamilien oft ganze Dörfer nach sich. Dadurch konnte sich der Charakter, die geschlossene Struktur dieser Gemeinden auch über den Umzug hinweg behaupten und es entwickelte sich eine gewisse Autonomie auch an den neuen Wohnorten in Deutschland.

In den Familien hat über die Jahrhunderte nicht nur eine antiquierte deutsche Sprache überlebt, sondern auch ein überholtes Bild von Deutschland. Ihr deutsches Selbstverständnis, ihre Lebensweisen sind mit diesem Bild verbunden. Ihm fehlt über 200 Jahre deutsche Geschichtserfahrung, vor allem, die der letzten 50 Jahre. Patriarchalisch strukturierte Großfamilien mit autoritärer Erziehung, gepaart mit Frömmigkeit, Respekt, Arbeitsfleiß, Selbstaussbeutung und Disziplin, diese Eigenschaften wirken für den Außenstehenden nicht selten befremdlich und überholt.

Der Umstand zeigt ihre doppelte Tragik: Die Deutschen aus Russland verlassen ein Land, das für sie nie Heimat geworden ist und kommen in ein Land, das mit der deutschen Heimat in ihrem Kopf, nichts mehr gemein hat und das ihr über Jahrhunderte hinweg verteidigtes Deutschsein nicht als deutsch verstehen will und kann.

Stadt und Kreis

Der Landkreis Cloppenburg war nach dem Krieg einer der ärmsten in ganz Deutschland. Den ökonomischen Aufschwung brachten dieser bäuerlich geprägten Ecke im nordwestdeutschen Niemandsland die Intensivmast von Schweinen und die sogenannte Tierproduktveredlung. Inzwischen hält der Cloppenburger seine Stadt für das Zentrum zwischen Bremen und dem Ruhrpott, man ist hier stolz auf das Erwirtschaftete, zeigt gerne was man hat, weiß, wie die Dinge laufen und lässt sich nicht gern rein quatschen von draußen. Eine biedere, sture Autarkie hat hier Tradition, die dem Fremden, Neuen, Unbekannten nur zur Not begegnet. Die Abschottung ist hier schon namentlich angelegt: *Cloppenburg*, das kommt von kloppen, schlagen, abwehren - eine Trutzburg also.

Ein geschichtlicher Handel hat den Landkreis in Folge des 30 jährigen Krieges zu einer katholischen Exklave im protestantisch reformierten Umland gemacht. Seitdem ist man hier erzkatholisch und pflegt seine konservative Weltsicht.

Doch die traditionelle Ordnung wankt. Der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung ist in den letzten 20 Jahren von 80 auf 52 % gesunken.

Cloppenburg ist die geburtenstärkste und jüngste Stadt Deutschlands und dafür sind längst nicht mehr die großen, katholischen Bauernfamilien der Umgebung verantwortlich. Für die Kinder und die Jugendlichkeit der Stadt sorgen die deutschen Zuwanderer aus dem Osten. Sie kommen vorwiegend aus der Stadt Omsk in Sibirien und Kasachstan. Inzwischen stellen sie ein Fünftel der 33 000 Einwohner der Stadt, was ziemlich genau dem Anteil der Protestanten an der Bevölkerung entspricht. Der billige Boden der Region sorgt für steten Nachzug und lässt die Einfamilienhaussiedlungen hinaus auf die Äcker mäandern. Die weitere Entwicklung ist absehbar, wenn man bedenkt, dass die deutschen Zuwanderer aus dem Osten sehr familien- und ortsgebunden denken und bald die ersten ihrer hier geborenen Kinder, selbst Kinder bekommen werden.

Immer wieder war die dünn besiedelte Region Ort von Zuwanderung. Nach dem Krieg waren es Ermländer, Vertriebene aus Polen, die sich hier ansiedelten, in den 70er Jahren kamen zahlreiche Türken in die Gegend. Immer tat man sich schwer mit dem neuen Nachbarn und selbst zweite und dritte Generationen dieser ehemaligen Neubürger fühlen sich bis heute ausgegrenzt als *Polen* oder eben *Türken*.

Nun sind es also die *Russen*. Gelassene Cloppenburger Stimmen beschreiben heute das Zusammenleben von Einheimischen und den neuen Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion als von Gleichgültigkeit und Desinteresse geprägt. Treffender ist wohl die Bezeichnung *Burgfrieden*. Man fühlt sich bedroht von der Abschottung, der Körperlichkeit, der Größe der Familien, überhaupt der Menge, der Religion, dem *Russen*.

Die Kaufleute und Unternehmer der Region sind da scheinbar einen Schritt weiter und stellen die *Russen* wegen ihrer deutschen Tugenden ein. Sie seien gut ausgebildet, fleißig, geschickt, improvisationsfreudig, belastbar, ehrlich, pünktlich und freundlich. Doch schließlich scheint der eigentliche Grund zu fallen: sie machen die Arbeit, die Deutsche nicht mehr machen.

Sinn und Form

Dieser Film erzählt eine Vater-Sohn-Geschichte - eine Geschichte von Körper, Glauben und Zeit.

Da ist der Vater in der Rolle des starken, unantastbaren Vorbilds und in der des planvollen, lebensweisen Erziehers. Er trägt an seinen Genen und sieht sie in seinem Sohn durchschimmern. Er schleppt sein gelebtes Leben. Er schleppt an seiner Erziehung.

Egal ob er diese gut oder schlecht findet, sie bestimmt die Mittel und Wege, die er seinen eigenem Sohn zeigen kann. Und sie sind immer eins: aus einer anderen Welt, einer anderen Zeit. Die Erkenntnis darüber hilft indes dem Vater wenig. Er steckt fest drin in seinem Körper, seinem Geist.

Hier und heute ist *anders* und das spürt der Vater. Und womöglich erfindet er mit seinen Mitteln Wege, die ihn das ertragen lassen, auf denen er sich arrangiert, adaptiert oder manchmal auch kastriert. Auch das wird Teil der Erziehung, die er dem Sohn mitgibt.

In unserer Geschichte von Viktor und seinem jüngsten Sohn Kevin liegt das väterliche Dilemma besonders offen und eingebettet in ein komplexes, vielschichtiges Drumherum.

Da steckt ein Männerbild in Viktor, das mit seinem patriarchalen Stil, in seinem speziellen Körper-Geist-Gemisch, aus heutiger Sicht besonders anachronistisch wirkt. Das Bild ist ein verwirrender Mix aus altdeutscher Tugend plus Glaube und tradierten russischen Elementen, wie der Körperlichkeit und einer schweren, herzlichen Seele. Körper, Geist, Glaube liegen bei Viktor auf dem Tisch. Sein fester Handschlag, sein verbindliches Wort, sein klares Bekenntnis wirken in einer emanzipierten Debattenwelt, die eine geschmeidige, körperlose Kommunikation an den Oberflächen bevorzugt, falsch am Platz, ja letztlich hilflos und verletzlich.

Im heutigen Teil seines Lebens hat Viktor seine eigenen Ambitionen weit nach hinten geräumt. Sein Leben dient der Familie und Gott. Die Demut und Disziplin wirken wie auferlegt. Man spürt viel von der unterdrückten Energie, man sieht, wie sie da in Körper und Kopf verkeilt ist und sich nicht beim Schattenboxen und an der Bibel allein abarbeiten lassen will. Wir spüren, dass er was erzählen will.

Kevin ist an der Seite seines Vaters dessen Projektionsfläche. Er ist ein Spiegel Viktors. Kevin ist noch jung und bewundert schlicht und einfach seinen stolzen, geradlinigen, starken Vater, er gehorcht und kopiert. Und doch ist Kevin eben auch ein Kind der neuen Heimat, das im Gegensatz zu seinem Vater, in Deutschland geboren ist. Hier findet der andere Teil seiner Sozialisierung statt.

Dieses doppelte Spiegeln, das dichte Nebeneinander von Vater und Sohn in der neuen Heimat zeichnet in unseren Augen ein besonders plastisches Bild und öffnet dabei weitere Perspektiven.

Oft fühlt es sich so an, als ob Viktor in den Sohn hineinsteigen will und man weiß nicht, ob er Kevin etwas zeigen, etwas abnehmen will oder ob Viktor nicht vielleicht eine neue, frische Hülle für sich selbst sucht, in der er sein Leben noch mal neu beginnen, Körper und Geist noch einmal neu justieren kann.

Wir wollen einen Film machen, der aus dem Inneren dieser Vater-Sohn-Beziehung, vielleicht also aus dem Innern dieses Spiegels kommt.

Womöglich gelingt dabei ein gleichzeitiger Blick in beide Richtungen, dann hätten wir die Ambivalenz gefunden, die wir erzählen wollen.

Wir sind also an einer filmischen Perspektive interessiert, die auf der Achse der Vater-Sohn-Beziehung steht, und doch genügend Freiraum für Viktor und Kevin, aber auch für uns selbst lässt.

Am stärksten ist es immer die beiden zusammen im Bild zu sehen: ein klares, geräumiges Bild mit Zeit für die Beobachtung. Ein dichter, naher Ton stellt die Körperlichkeit her, die wir selbst im Umgang mit den Protagonisten immer wieder suchen.

Den filmischen Raum, den Ring um dieses Doppelpaar (Viktor/Kevin - wright/kolbe) bilden zum einen Menschen, die die Rollen und die Geschichte verstärken, doppeln.

Da sind die drei Brüder, die Kevin um verschiedene Längen voraus sind und alle irgendwie pubertieren; und da ist zum anderen der Boxverein mit seinem Trainer Wladimir, der ein weiteres, sicher archaisches, chauvinistisches und gebrochenes Männer- und Vaterbild abgibt.

Zum anderen sind da die Orte, die durch Vater und Sohn vorgegeben sind: das Haus, der Garten, die Siedlung, sicher die Kirche, die Kapelle, die Flaschenetikettierfabrik, die Schule, ein Schulhof, der Boxverein. Am Boxverein hängen sicherlich Training und ein Wettkampf, gut ist sicherlich ein Wettkampf in einer größeren Stadt, in einem noch fremderen Umfeld.

Hier wären wir bei Cloppenburg und seinen Bewohnern. Cloppenburg ist für uns interessant als ein beinahe abstrakter, fremder, entfernter Raum von einer gewissen Künstlichkeit und Eigenart. Ein Raum, in dem man nicht ankommt, den man nur aus der Entfernung, wie durch eine schallgedämmte Glasscheibe wahrnehmen will und kann.

Die traditionellen Bräuche und Rituale, weltlicher und katholischer Weise, die immer wieder den öffentlichen Raum beherrschen, sind für uns genau in dieser Form und diesem Sinne interessant.

Sie bieten kurze Blicke in eine uns sonst verschlossene Welt.

*

Wir denken, dass wir eine Stunde brauchen, um unsere Geschichte zu erzählen.

Wegen der angestrebten Klarheit im Abstand zu den Protagonisten wollen wir in einem hochauflösenden Videoformat drehen. Und weil er schlicht sein soll und sich konzentrieren will auf die Menschen, sehen wir den Film in schwarzweiß.

Wir beide sind Väter von Söhnen.

kolbe/wright, im September 2008